



Lukas Vischer: Des Menschen Freiheit: Auch, sich zu ruinieren? Mensch und Schöpfung im Rahmen der ökumenischen Bewegung

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Reformiertes Forum Nr. 7, 18. Februar 1988,15-18.

2. Historischer Zusammenhang

Zu Beginn der Achtzigerjahre erkannte Lukas Vischer immer deutlicher die Dringlichkeit eines ökologischen Engagements in Gesellschaft und Kirche. Er recherchierte, was im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen zu diesem Thema publiziert worden war. Und er reflektierte, was angesichts der ökologischen Krise und der menschlichen Selbstzerstörung theologisch neu zu sagen wäre: zur Freiheit des Menschen, zu Gott dem Schöpfer und Erhalter seiner Schöpfung, zum Bund Gottes mit aller Kreatur und zu den apokalyptischen Visionen im Neuen Testament.

3. Inhalt

Beim Ökumenischen Rat der Kirchen lag das Thema Schöpfung als nicht kirchentrennend lange ausserhalb des Blickfelds. Seit 1961 kam es zu einem doppelten Aufbruch: a) Im Rahmen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hielt Joseph Sittler an der Vollversammlung des ÖRK in New Delhi 1961 einen Vortrag über Kolosser 1,15-20 und stellte die Erlösung in den Kontext der Schöpfung. Damit gab er den Anstoss zur Studie „Gott in Natur und Geschichte“ (1967). b) Die Abteilung „Kirche und Gesellschaft“ wurde durch den Bericht des Club of Rome „Grenzen des Wachstums“ auf die Aktualität des Themas Schöpfung aufmerksam. An der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975 sprach Charles Birch über fünf grosse Gefahren für das Überleben der Menschheit. Er forderte eine „lebensfähige Weltgesellschaft“ sowie eine radikale Neuinterpretation des Verhältnisses zwischen Natur und Mensch. - Die theologische und die gesellschaftliche Linie sind heute gemeinsam weiterzuziehen.

Angesichts der atomaren Bedrohung und der Verseuchung von Luft, Boden und Wasser ist das Überleben der Menschheit in Frage gestellt. Was bedeutet es theologisch, wenn der Mensch Gottes Bund mit der Schöpfung seinerseits auflösen kann? Kommt nicht der Augenblick, wo die menschliche Freiheit verspielt ist, weil die in Freiheit bewirkten Zerstörungen nicht mehr geheilt werden können?

Es ist paradox: Der Mensch versucht, durch Wissenschaft und Technik den Tod hinauszuschieben, aber das Streben nach Leben und Durchbrechen der menschlichen Grenzen verursacht gerade Sterben – erst der Umwelt, dann des Menschen selbst. Auferstehung ist daher nicht als Widerspruch gegen menschliche Grenzen und Sterblichkeit zu deuten, sondern als Grundlage, den Reichtum des Lebens angesichts des Todes auszuschöpfen. Das Leben findet seine Erfüllung in der Liebe zu Gott, zum Nächsten und zur ganzen geschaffenen Welt.

REFORMIERTES FORUM

Nr. 7
18. Februar 1988

Redaktion: Rosengartenstrasse 1a, 8037 Zürich (Tel. 01/271 58 40)
Erscheint jeden Donnerstag

VMT für GFS?

Kennen Sie die Vermeidungstechnik (VMT)? Sie eignet sich besonders gut, um unangenehmen Fragen auszuweichen oder einem drohenden Engagement zu entgehen. Zum Beispiel im Zusammenhang mit dem konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Regeln von VMT sind einfach. Eine haben Sie bereits angewendet, in dem Sie eine Stelle von Begriffen und Inhalten Buchstaben setzten: GFS. Abkürzungen reizen zu Ratespielen und Sprach-Assoziationen wie Gigantischer Versuch kirchlicher Selbstbestätigung – oder Grösstmöglicher Flop der Sozialethik. Und schon haben Sie das Thema gewechselt. Auch die VMT-Regel Nr. 2 ist nicht schwer. Sie verweisen auf die Unverbindlichkeit und ungeheure Komplexität der mit GFS verbundenen Fragestellung hin und betonen den Misserfolg aller bisherigen Lösungsansätze. Sofort breitet sich eine allgemeine Mutlosigkeit aus, die jede weitere Initiative einfriert. Sollte auch das nicht genügen, kommt Regel Nr. 3 zum Zug. Sie besagt, dass sicher niemand gegen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sei, dass aber das wichtigste fehle, nämlich die Freiheit. Wenn schon GFS, dann GFFS. Und sollte auch das nicht ausreichen, die Optimisten zum Verstummen zu bringen, folgt die VMT-Regel Nr. 4: der Hinweis auf die Unerreichbarkeit der Basis und die Überlastung der Pfarrer. Sollte Ihr Gegenüber aber trotz allem auf der Notwendigkeit des konziliaren Prozesses für GFS beharren, dann freuen Sie sich.

Andreas Hostettler



Am kommenden Sonntag, 21. Februar, beginnt die diesjährige Aktion Brot für Brüder. Sie erhält ihr Gesicht durch die Möglichkeit von Begegnungen mit Gästen aus der Dritten Welt – Menschen, die durch ihr Zeugnis erkennen lassen, was es heisst, sich aus dem christlichen Glauben heraus für Menschenrechte zu engagieren. Kirchgemeinden und einzelne in der Schweiz sind gefragt, ob sie dieses Engagement mitbringen wollen – mit Geld und Geist. (Grafik, Fotos: BfB)

Ausland

Mehr Religionsfreiheit dank Perestrojka?

Pfr. Eugen Voss vom Institut «Glaube in der 2. Welt» hat in Moskau neue Töne vernommen. Lesen Sie auf Seite

8

Schwerpunkt

Fragen zur Schöpfungstheologie

Wer heute Theologie treibt, muss die Schöpfungszerstörung berücksichtigen. Was dies bedeuten könnte, zeigt Lukas Vischer auf Seite

15

Bücher

Appetit auf Bücher?



Diese Ausgabe des «Reformierten Forums» ist umfangreicher als üblich: Es ist der Redaktion wichtig, wieder einmal – wie es dem Wunsch vieler Leserinnen und Leser entspricht – eine grössere Anzahl von Buchbesprechungen publizieren zu können. Die Zahl der neuerschienenen Bücher ist allerdings so gross, dass es längst nicht mehr möglich ist, auf alle gebührend hinzuweisen.

19

Des Menschen Freiheit: Auch, sich zu ruinieren?

Zum Thema Mensch und Schöpfung im Rahmen der ökumenischen Bewegung /
Von Prof. Lukas Vischer, Bern

So wenig wie in seinen Mitgliedskirchen stand auch im Ökumenischen Rat ÖRK das Schöpfungsthema lange Zeit nicht im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Die Relevanz des Evangeliums wurde in dessen Anspruch auf den Menschen gesehen. Die ökumenische Bewegung wurde aber noch aus einem zusätzlichen Grund nicht ohne weiteres auf das Schöpfungsthema gestossen. Sie fragte ja in erster Linie nach der Einheit der Kirche und dem gemeinsamen Zeugnis der Kirchen in der Welt. Sie ging dabei aus

lösten damals grosses Erstaunen aus. Heute ist deutlich, dass damit eine wichtige Schwelle in der ökumenischen Bewegung überschritten wurde.

Sittler erklärte: Eine Lehre von der Erlösung ist nur dann sinnvoll, wenn sie sich im weiteren Bereich der Lehre von der Schöpfung bewegt. Es lässt sich nämlich in keinem verständlichen Sinn des Wortes behaupten, Gottes Erdengeschöpf werde «erlöst», wenn man dabei absieht von einer Lehre vom Kosmos, der sein Lebensbereich ist, sein endgültiger Ort, der Schauplatz seines Eigendaseins unter Gott im Zusammenleben mit seinem Nächsten und in seinem Sorgeverhältnis zur Natur, seiner Schwester. Und er zitierte Allan D. Galloway: «Will man sich nicht mit einem Dualismus begnügen, der die ganze physische Ordnung zu einer Stellung abseits von Gott verurteilt und Erlösung einfach als Befreiung von der physischen Ordnung auffasst, so ist man gezwungen, die Frage einer kosmischen Erlösung aufzuwerfen, nicht im Gegensatz zur persönlichen Erlösung, sondern als ein Stück von ihr.»

Seit einiger Zeit spricht der Ökumenische Rat von einem Bund für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Zu den Bereichen «Frieden» und «Gerechtigkeit» hat er sich in den vergangenen Jahrzehnten reichlich geäussert. Das Thema «Schöpfung» kam erst viel später in die Diskussion. Lukas Vischer, Leiter der Arbeitsstelle Ökumene Schweiz und Professor für Ökumenische Theologie an der Universität Bern, weist in unserem Schwerpunkt-Beitrag auf wichtige Ansätze aus der frühen Zeit der ökumenischen Bewegung hin und nennt einige Probleme, die heute bearbeitet werden müssten.

Der Anstoss blieb nicht ohne Auswirkungen. Die Frage, inwieweit die gemeinsame theologische Reflexion über das Verhältnis von Schöpfung und Erlösung zum Thema der Einheit der Kirche gehöre, begann die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung von da an zu beschäftigen. Die Bemühungen verdichteten sich bald zu einer Studie mit dem Titel «Gott in Natur und Geschichte», an dem Hendrikus Berkhof wie Joseph Sittler beteiligt waren. Der 1967 erschienene Bericht lag der Vollversammlung von Uppsala 1968 vor. Obwohl er zu den bemerkenswerteren Dokumenten des ÖRK gehört, wurde er aber angesichts der damaligen Prioritäten nur wenig beachtet und fiel, wie so viele theologische Leistungen, bald dem kurzen Gedächtnis und der Aktualitätsfreudigkeit des ÖRK zum Opfer.

von Jesus Christus, der Quelle des Heils. Die Basis der ökumenischen Bewegung war von allem Anfang an christologisch formuliert: «Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die Jesus Christus als Gott und Erlöser bekennen...» Die Lehre von der Schöpfung schien kein dringliches Thema, weil sie nicht als «kirchentrennend» galt. Die Einheit der Kirchen war über andern Fragen auseinandergebrochen.

Ein doppelter Aufbruch in der ökumenischen Bewegung

Immerhin finden sich schon früh wichtige Ansätze, und zwar sowohl in der Kommission für «Glauben und Kirchenverfassung» wie in der Abteilung für «Kirche und Gesellschaft».

Für die Vollversammlung von New Delhi 1961 war Prof. Joseph Sittler USA eingeladen worden, einen der Hauptvorträge zu halten. Er entschied sich dafür, aufgrund von Kolosser 1,15–20 eine kosmische Christologie vorlegen. Seine Ausführungen

Die Studie geht davon aus, dass der Gott, der sich in Christus offenbart, zugleich der Gott der Geschichte und der Schöpfung ist. Geschichte und Schöpfung sind aber in der Bibel einander auf besondere Weise zugeordnet. «Indem Israel einen Gott der Geschichte anbetete, entwickelte es unvermeidbar eine Haltung gegenüber der Geschichte, die sich von der der Religionen seiner Nachbarvölker unterschied; aber auch seine Haltung gegenüber der Natur war eine andere... Die Natur ist nicht so sehr der Bereich, in dem sich Gott dem Menschen offenbart, als vielmehr der Bereich, in dem der Mensch, der nach Gottes Bild geschaffen ist, Gottes Absicht für seine Schöpfung verwirklicht...» Vom Christuszeugnis heisst es: «Die tiefsten Triebkräfte der Geschichte

zeigen sich in dem doppelten Ereignis von Kreuz und Auferstehung. Die Zeugen sehen die Geschichte als den Kampfplatz, auf dem Gott mit den Mächten der Schuld und der Zerstörung kämpft... Die endgültigen Ereignisse in Christus ernst zu nehmen, muss auch heissen, dass er als das letzte Geheimnis der Schöpfung bekannt wird. Der Schlüssel zum Geschichtsverständnis muss gleichzeitig der Schlüssel zum Schöpfungsverständnis sein, da beide wesentlich eins sind.»

Es wird also die These vertreten, dass das grosse Drama, das sich zwischen Gott und dem Menschen in der Geschichte vollzieht, zugleich das Drama der Natur ist. Die Natur wird in diese Geschichte miteinbezogen, sie wird in gewissem Sinne «vorgeschiedlicht». Gott spricht zum Menschen durch die Geschichte, die Natur hat keine eigene Stimme, die von Gott sprechen könnte.

Wird aber dadurch nicht fast unvermeidbar die Natur dem Menschen untergeordnet? Die Studie wehrt sich gegen diese Folgerung. Zwar wird unterstrichen, dass der Mensch, obwohl er von der Schöpfung her ein Teil der Natur ist und ihrer bedarf, um zu überleben, zugleich Herr über sie ist. «Der Mensch leitet und verändert die Natur... ein beispielloses Ereignis in der viele Zeitalter währenden Geschichte der Evolution: Das Produkt wird zum Führer.» Zugleich aber wird betont, dass der Mensch darüber die Bedeutung der Natur als «Schwester» nicht vergessen darf. Vor allem muss er in der ständigen Anerkennung der Tatsache leben, dass «der Sinn der Natur menschliches Verstehen übersteigt». «Gott», so heisst es weiter, «hat auch seine eigene Beziehung zur Natur.»

Herausgefordert durch den Club of Rome

Die zweite Linie von Überlegungen geht von der Abteilung für «Kirche und Gesellschaft» aus. Während die Kommission für «Glauben und Kirchenverfassung» vor allem aufgrund biblischer Aussagen zum Thema kam, wurde die Abteilung für «Kirche und Gesellschaft» durch die Konfrontation mit gesellschaftlichen Phänomenen dazu gedrängt: Die Veröffentlichung des Berichtes des Club of Rome «Grenzen des Wachstums» wirkte wie ein Signal. Die Vision einer allmählichen Steigerung der Lebensgüter für alle Menschen auf der Erde brach zusammen. In dem Masse, als der Umgang des Menschen mit der Natur Fragen für das Zusammenleben, ja die Zukunft der Menschheit aufzuwerfen begann, wurde die «Schöpfung» für die Abteilung «Kirche und Gesellschaft» zum Thema.

Die eindrucksvollste Äusserung zum Thema war ohne Zweifel die Rede von Charles Birch auf der fünften Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975. Er sprach von fünf grossen Gefahren, die das Überleben der Menschheit bedrohen – die Bevölkerungsexplosion, die Nahrungsmittelknappheit, die Knappheit der nicht regenerierbaren Rohstoffe (wie zum Beispiel der fossilen Brennstoffe), die Umwelt-

zerstörung und den Krieg. Diese Gefahren, so betonte er, seien nicht gleichmässig über die Erde verteilt. «Kurz zusammengefasst ist zu sagen, dass viele Menschen zu viel fordern und andere zu wenig besitzen, dass viele Menschen ihre Lebensquellen zerstören. Reiche und Arme stehen sich in einem gewaltigen Kampf um die Erde selber gegenüber.» Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung einer «lebensfähigen Weltgesellschaft». Es gehe um so etwas wie eine Befreiungsbewegung, die alles umfasst: die Befreiung der Frau, des Mannes, der Wissenschaft und Technik, des Tieres, der Pflanze und auch die Befreiung der Luft und der Ozeane, der Wälder, Wüsten, Berge und Täler.

Von diesen Feststellungen ausgehend kam Birch dann auf die theologischen Aspekte der Frage zu sprechen. Er forderte eine radikale Neuinterpretation des Verhältnisses zwischen Natur und Mensch. «Die Welt ist nicht so einfach, wie wir aufgrund unserer unbeweglichen, konventionellen Denkweise anzunehmen geneigt sind. Es gibt eine andere Betrachtungsweise, die ich mangels eines besseren Ausdrucks (sakramental) nennen möchte.» Sie geht davon aus, dass die Wesen der Schöpfung durch eine innere Beziehung mit dem Schöpfer verbunden sind und am Leben erhalten werden. Gott ist nicht nur vor aller Schöpfung, sondern auch mit aller Schöpfung. Im Prolog zum Johannesevangelium glaubt er, «das Bild einer unendlich sensitiven Natur innerhalb der Natur zu finden, die Licht in die Finsternis bringt. Die Geschöpfe sind Brüder, und die Verantwortung des Menschen erstreckt sich unendlich weit auf die gesamte Schöpfung.»

Die beiden Linien laufen im ÖRK nach wie vor nebeneinander her: Die theologischen Überlegungen über Mensch und Schöpfung führen noch nicht bis in die aktuellen Fragen hinein, denen sich die Menschheit heute gegenübersteht. Der ÖRK steht vor der Aufgabe, die beiden Linien nicht nur miteinander zu verknüpfen, sondern zugleich kreativ weiterzuführen. Erst dann wird sichtbar werden können, in welcher Perspektive von «Bewahrung der Schöpfung» heute überhaupt die Rede sein kann.

Theologie angesichts des möglichen Endes der Menschheit

Ein wichtiger Aspekt ist dabei, dass das Ende der Menschheit als Möglichkeit greifbar in Sicht zu kommen scheint. Günter Anders hat bereits 1959 die folgende These aufgestellt: «Die Epoche, in der wir leben, ist, selbst wenn sie endlos währen sollte, die letzte Epoche der Menschheit... Wir leben in der Zeit des Endes, nämlich derjenigen Epoche, in der wir ihr Ende täglich hervorrufen können.» Jürgen Moltmann hat diesen Gedanken weitergeführt: «Bisher konnte die Natur nach jeder menschlichen Massenvernichtung das Menschengeschlecht regenerieren. Bisher schützte die Natur die Menschheit vor der Vernichtung durch den Menschen. Das ist

hinfort nicht mehr der Fall. Mit Hiroshima hat die Menschheit ihre atomare Unschuld verloren.»

Anders und Moltmann leiten diese Deutung der heutigen Zeit aus der atomaren Bedrohung ab. Geht sie aber nicht ebenso sehr aus andern Gefährdungen der Schöpfung hervor? Mindestens zwei der von Charles Birch genannten Bedrohungen, die progressive Verseuchung der Luft als auch die Vergiftung des Bodens und des Wassers stellen das Überleben der Menschen genau so in Frage. Die atomare Bedrohung zieht die Aufmerksamkeit darum in besonderem Masse auf sich, weil sie die Vorstellung eines plötzlichen Selbstmordes der Menschheit wahrhaft. Sind aber darum die Faktoren, die eine allmähliche Zerstörung verursachen, weniger gefährlich? Die ersten Zeichen werden bereits sichtbar. Man rechnet ernsthaft mit der Möglichkeit von «Umweltflüchtlingsen»: Menschen, die aus zerstörten Lebensräumen zu fliehen beginnen.

Die frühere ökumenische Diskussion sah die Zukunft noch zuversichtlicher. Joseph Sittler sagte zum Beispiel in seinem Vortrag von New Delhi: «Es ist die These dieses Vortrags, dass wir in unserer geschichtlichen Situation unter dem Imperativ stehen, dass der Glaube für die unsinnig zerschlagba-

Was heisst es, sich zu Gott, dem Schöpfer in einer Zeit zu bekennen, in der Gottes Bund mit der Schöpfung von Seiten des Menschen ausgehöhlt und aufgelöst werden kann?

ren, aber auch unendlich grossen Möglichkeiten der Natur jenes heiligste und umfassendste Bekenntnis abzulegen habe: Wegen Christus, für ihn und durch ihn haben alle Dinge ihren Bestand vor Gott, und deshalb müssen sie fröhlich und mit klarem Sinn zum Wohl der Menschheit benützt werden.»

Oder die Studie «Gott in Natur und Geschichte»: «Die Vollendung ist ein wesentlich höheres Werk als die Schöpfung, weit mehr als nur die Wiederherstellung einer ursprünglichen Situation... Christus ist der neue Mensch, der den Geschichtsprozess zu seinem letzten Ziele führt.»

Gewiss, auch die damaligen Erwartungen waren nicht naiv optimistisch. Diese Texte sind sich dessen bewusst, dass die Geschichte der Menschheit durch tiefgreifende Erschütterungen hindurchgehen, ja dass sich das menschliche Geschlecht durch seine Selbstherrlichkeit an den Rand des Untergangs bringen kann. Das Vertrauen aber überwiegt. Joseph Sittler schliesst seine Ausführungen: «Seit dem Tag von Hiroshima haftet sogar dem Worte Licht eine gespenstische Bedeutung an. Aber vom Tage der Schöpfung her liegen herrliche Bedeutungen in ihm und seit Bethlehem Bedeutungen, die mit Händen zu greifen und voller Verheissung sind.»

Lässt sich aber dieses Vertrauen aufrechterhalten? Oder deuten alle Anzeichen daraufhin, dass eine qualitativ neue Zeit eingetreten ist? Wenn dies zutrifft, stellen sich zahlreiche theologische Fragen

in neuer Perspektive. Was heisst es, sich zu Gott, dem Schöpfer, in dieser Zeit zu bekennen? Gott ist bisher weitgehend als Garant einer natürlichen Ordnung verstanden worden, die den Menschen über seine Sünde und seinen Unverstand hinweg erhält. Wer ist Gott, wenn diese Gewissheit zu zerfallen beginnt? Sind wir zu der Aussage genötigt, dass Gottes Bund mit der Schöpfung von Seiten des Menschen ausgehöhlt und aufgelöst werden kann? Was heisst das aber für unser Verständnis von Gott, dem Menschen und der Schöpfung als Ganzer?

Freiheit – auch Gottes Schöpfung zu zerstören?

Ein zweiter Aspekt, der in die weitere Reflexion über das Verhältnis von Mensch und Natur einzubeziehen ist, betrifft das Verständnis der menschlichen Freiheit. Zunächst ist zu fragen, worin echte Freiheit besteht. Es ist in der christlichen Tradition von jeher klar gewesen, dass echte Freiheit den Dienst am Nächsten und an der Gemeinschaft einschliesst. Solche Freiheit schien aber durchaus vereinbar mit der Herrschaft über die Natur. Ja, es konnte sogar als ein Vorzug der christlichen Botschaft gepriesen werden, dass sie den Menschen von den Zwängen der Natur befreit und ihn so ausrüstet zu einem freieren Leben. Lässt sich aber diese Sicht der Freiheit aufrechterhalten? Findet die echte christliche Freiheit nicht ihre Erfüllung genau so in der Gemeinschaft mit den Geschöpfen? Muss sie nicht genau so wie die Rechte der Mitmenschen auch die Rechte der Mitgeschöpfe respektieren?

Lässt sich heute noch sagen, dass der Mensch zu allen Zeiten und immer wieder die Freiheit in gleicher Weise geniesst? Kommt nicht der Augenblick, in dem diese Freiheit verspielt ist – dann, wenn die Zerstörung der Schöpfung unaufhaltsam im Gang ist?

Die Überlegung muss aber noch einen Schritt weitergeführt werden. Wie ist die Tatsache zu verstehen, dass Gott dem Menschen den Raum der Freiheit zugesteht? Was heisst es, dass der Mensch gegen Gott entscheiden und seine eigene Zerstörung herbeiführen kann? In der Regel hat die Kirche diese Tatsache als Appell an die menschliche Verantwortung gedeutet. Der Mensch kann in der ihm zugestandenen Freiheit die Erfüllung in Gott finden, er kann die Freiheit aber auch verspielen. Die Technik als solche zum Beispiel ist nicht schlecht, sie wird erst durch den menschlichen Missbrauch zum Instrument der Zerstörung. So heisst es denn auch in der Studie «Gott in Natur und Geschichte»: «Die Geschichte ist das Werk des souveränen Gottes. Er ist niemals ein hilfloser Betrachter der Autonomie des Menschen... Diese Einsichten sind besonders wichtig, da durch die Kenntnis der Kernspaltung der Menschheit die Macht zugefallen ist, sich selbst und ihre Welt zu zerstören. Von nun an müssen wir mit dieser furchtbaren Möglichkeit leben. Diese Situation stellt wie nie zuvor einen Appell an unsere

Verantwortung dar... Wir sind herausgefordert, von neuem für die Erneuerung der Welt durch die Kräfte des Heiligen Geistes zu beten und zu wirken. Gleichzeitig werden wir dies im Vertrauen tun, denn wir wissen, dass unsere Sorge noch viel mehr Gottes eigene Sorge ist und dass sich seine souveräne Liebe für seine sündigen Kreaturen stärker erweisen wird als all unser Widerstand...» Und weiter: «Die Technik ist nicht sündig, sie ist im Gegenteil ein Mittel, um Gottes Gebot zu erfüllen. Die Mittel sind in der Hand des sündigen Menschen; sie sind daher niemals frei von der Möglichkeit des Missbrauchs für eigennützige Zwecke. Hier muss die christliche Kirche eine kritische Funktion ausüben.»

Erweist sich die Freiheit aber nicht gerade darin, auch im Scheitern der menschlichen Freiheit im Vertrauen auf Gottes Gnade sein Reich zu erwarten und sein Lob im Herzen zu bewahren?

Kann aber die Freiheit des Menschen auf so allgemeine Weise dargestellt werden? Lässt sich sagen, dass der Mensch zu allen Zeiten und immer wieder diese Freiheit in gleicher Weise genießt? Kommt nicht der Augenblick, in dem diese Freiheit bereits verpielt ist? Die Voraussetzung bei den Aussagen wie den eben zitierten, war wohl, dass die Zerstörungen, die durch den Missbrauch der menschlichen Freiheit angerichtet werden, immer wieder geheilt werden und so die ursprüngliche Situation wiederhergestellt wird. Wie aber, wenn die Zerstörung bereits unaufhaltsam im Gange ist?

Was heisst es, in dieser Situation von Gott, dem Schöpfer zu reden? Was heisst es, sein Reich zu erwarten? Was heisst es, ein freier Mensch zu sein? Gewiss, der Widerstand gegen die Zerstörung, die der Mensch in seiner Freiheit weiterhin vornimmt, darf nicht erlahmen. Erweist sich die Freiheit aber nicht gerade darin, auch im Scheitern der menschlichen Freiheit im Vertrauen auf Gottes Gnade sein Reich zu erwarten und sein Lob im Herzen zu bewahren?

Reden von der Auferstehung in der heutigen Situation

Die Einsicht, dass wir in eine qualitativ neue Epoche eingetreten sind, bringt auch eine Veränderung in unser Verhältnis zum Tod, zum Tod jedes einzelnen menschlichen Wesens als auch zum Tod des Geschaffenen überhaupt. Sie schafft ein vertieftes Bewusstsein dafür, dass nicht nur unser eigenes Leben, sondern alles Geschaffene dem Tod verfallen ist. Die christliche Botschaft hat darüber nie einen Zweifel gelassen. «Himmel und Erde werden vergehen.» Was Gott geschaffen hat, ist nicht ewig: Es wird vergehen und einzig durch einen weiteren Schöpfungsakt Gottes zu neuem Leben gerufen werden. Diese neue Schöpfung wird dann, weil sie ganz in Gott ruht, keinem Wandel mehr unterworfen sein: Der Mensch wird sich in der Mitte des neuen

Jerusalem ewig der Gemeinschaft Gottes erfreuen. So wie jeder Tod eines Menschen uns in Erinnerung ruft, dass jeder von uns sterben muss, ruft uns das Sterben in der Schöpfung die Sterblichkeit des Geschaffenen in Erinnerung. Die Tatsache, dass in wenigen Jahrzehnten zahlreiche Tier- und Pflanzenarten unwiederbringlich ausgerottet worden sind, steht uns als eindringliches Memento mori vor Augen. Denn was heisst es, dass Tiere, die – im biblischen Bilde gesprochen – die Sintflut in der Arche überlebt haben, durch die aggressive Expansion des Menschen vom Angesicht der Erde verschwinden?

Jedem Wesen in der Schöpfung und der Schöpfung als Ganzer ist ihre Zeit bestimmt. Ist es aber nicht des Menschen tiefster Wunsch, diese Zeit hinauszuschieben? Er erfährt den Tod als seinen Feind. Er sucht sich vor ihm zu schützen und ihn zurückzudrängen. Es ist sicher kein Zufall, dass vor allem diejenigen Ergebnisse von Wissenschaft und Technik als Fortschritt gepriesen werden, die zur Entfaltung des Lebens beizutragen scheinen. Gleichzeitig wird der Tod als Thema weitgehend aus dem Denken und vor allem dem Handeln verdrängt. Die heutige Situation scheint uns nun aber mit einem neuartigen paradoxen Sachverhalt zu konfrontieren: das Streben nach Leben ist es, das den Tod auslöst. Indem der Mensch die ihm bestimmten Grenzen zu durchbrechen sucht, verursacht er Sterben – zuerst seiner Umwelt, schliesslich aber auch seiner selbst.

Die Auferstehung Christi wird oft als Gottes Widerspruch gegen den Tod gedeutet. Ostern wird als Fest des Lebens gefeiert. Dies trifft gewiss zu. Ist aber die Auferstehung Gottes Widerspruch gegen die Sterblichkeit und die Grenzen, die dem menschlichen Leben gezogen sind? Gewiss nicht. Die Auferstehung ist die Vorwegnahme von Gottes neuer Schöpfung. Sie nimmt dem Tod den Charakter des Feindes. Sie gibt dem Menschen die Freiheit, dem Tod ins Gesicht zu sehen. Sie ist nicht die Einladung zur Auflehnung gegen den Tod, sondern die Grundlage dafür, den Reichtum des Lebens angesichts des Todes auszuschöpfen.

Der Tod als solcher ist nicht die Niederlage des Menschen. Die Tatsache des Sterbens als solche nimmt dem Leben noch nicht seinen Sinne. Die Frage ist vielmehr, wie weit das uns geschenkte Leben in der Liebe zu Gott, zum Nächsten und der ganzen geschaffenen Welt gelebt worden ist. Darin findet es seine Erfüllung.